

Erste Adresse für jüdische Geschichte in Unterfranken

30 Jahre Johanna-Stahl-Zentrum

Von Beate Weinhold

Würzburg: David Schuster, Vater und auch Vorgänger des heutigen Würzburger Gemeindevorsitzenden Dr. Josef Schuster, hatte schon in den 1960er Jahren die Idee für eine Institution, die sich mit jüdischer Stadt- und Regionalgeschichte beschäftigen soll. Am 8. März 1987 schließlich, vor 30 Jahren, eröffneten Stadt, Bezirk und Jüdische Gemeinde das „Dokumentationszentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken“ im ersten Stock des damaligen jüdischen Altenheimes. Für das heutige Johanna-Stahl-Zentrum und seine Träger ein guter Grund, das Jubiläum zu feiern.

Am 30. März lud Dr. Rotraud Ries, die Leiterin des „Johanna-Stahl-Zentrums für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken“ (JSZ) zu einer Festveranstaltung in den David-Schuster-Saal der Jüdischen Gemeinde. Erfreut über die große Zahl der Geburtstagsgratulantinnen, dankte sie dem Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde Dr. Josef Schuster, dem Bezirkstagspräsidenten Erwin Dotzel und dem Würzburger Oberbürgermeister Christian Schuchardt für die langjährige Unterstützung der Arbeit des JSZ und für das ihr entgegengebrachte Vertrauen.

„30 Jahre JSZ – das kann ich eigentlich gar nicht glauben. Auf der einen Seite kommt es mir so vor, als gebe es das Zentrum schon viel länger. Auf der anderen Seite empfinde ich es immer wieder als neu“, sagte Dr. Schuster in seiner Rede. Er unterstrich das Ansehen und die hohe Kompetenz, die sich das Institut in den 30 Jahren erworben habe. Das breite An-



JSZ-Leiterin Dr. Rotraud Ries. Foto: R. Altieri

gebot an Vorträgen, Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen hätte in hohem Maße zu dieser Anerkennung beigetragen und „es rückt immer wieder ins Bewusstsein: In Deutschland gab es jüdisches Leben schon vor 1933 und auch nach 1945“. Gleichzeitig nutzte er die Gelegenheit, Rückschau zu halten und in die Zukunft zu blicken.

David Schuster sel. A., der beinahe 40 Jahre die jüdische Gemeinde leitete, war sich bereits in den 1960er Jahren bewusst, dass es, eingedenk der langen jüdischen Tradition in der Region und der Verfolgung und Vernichtung in der NS-Zeit, eines Ansprechpartners bedürfe, der Dokumentations-, Forschungs- und Aufklärungsarbeit leisten kann. Im März 1987 war es dann endlich soweit: die

Stadt Würzburg konnte in Zusammenarbeit mit dem Bezirk Unterfranken und der Israelitischen Kultusgemeinde das „Dokumentationszentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken“ eröffnen.

Auf der Einladungskarte der Auftaktveranstaltung ist eine Illustration einer Prager Pessach-Haggada abgebildet. Sie gehört zu der 1986 entdeckten Veitshöchheimer Genisa. In der Eröffnungsausstellung des Dokumentationszentrums wurden Handschriften, Drucke und Ritualia aus diesem Fund gezeigt. Zur Ausstellung erschien die Publikation „Zeugnisse jüdischer Geschichte in Unterfranken“ als Heft Zwei der „Schriften des Stadtarchivs“. Mit der Entdeckung der Veitshöchheimer Genisa sei auf einen der zwei Marksteine für eine genauere Erforschung jüdischen Lebens aus innerjüdischer Perspektive seit den 1980er Jahren hingewiesen.

„Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich meinerseits für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung zu bedanken.“

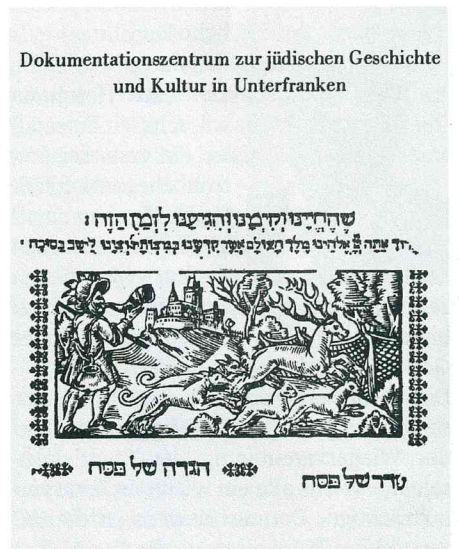
Dr. Rotraud Ries

Die zweite Wegmarke bildet 1987 die Bergung der mittelalterlichen Grabsteine im Würzburger Stadtteil Pleich. Beide Funde sind wichtige materielle Zeugnisse der reichen jüdischen Geschichte Würzburgs und Unterfrankens. Unter der Ägide des ersten Leiters des Dokumentationszentrums, PD Dr. Hans Peter Baum, wurde 1992 eine Dauerausstellung zu „Religion, Brauchtum und Geschichte der Juden in Unterfranken“ eingerichtet. Dem waren



Festakt zum Instituts-Jubiläum.

Foto: Riccardo Altieri/JSZ



Einladungskarte zur 1. Ausstellung.

einige Sonderausstellungen vorausgegangen, wie etwa zwischen November 1988 und Februar 1989 eine von Dr. Roland Flade und Dieter W. Rockenmaier konzipierte Ausstellung zum Gedenken an den Novemberpogrom 1938.

„Würzburg ist stolz auf seine lange und reiche jüdische Geschichte.“

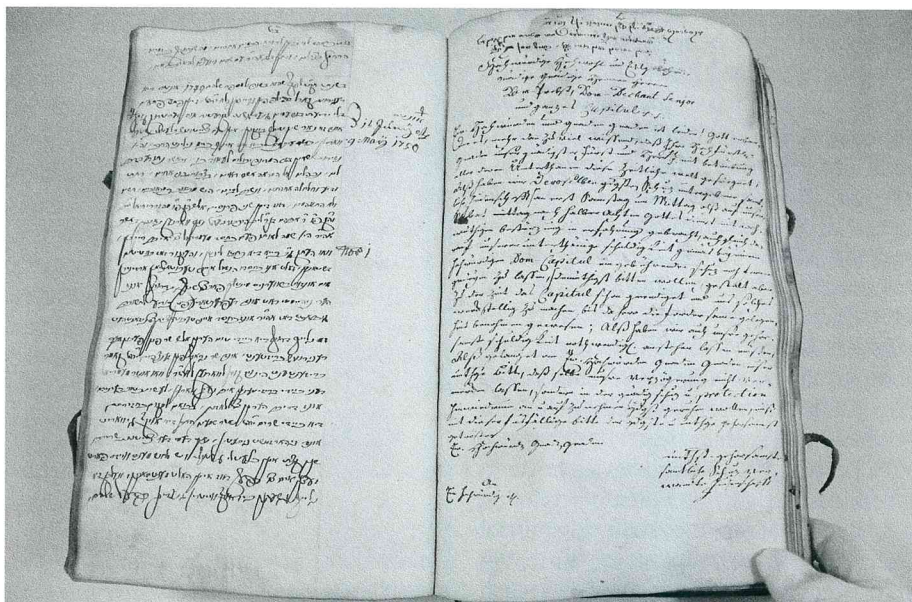
OB Christian Schuchardt

In vier Räumen sollten dem interessierten Besucher Stationen unterfränkischer jüdischer Geschichte vom Mittelalter/Früher Neuzeit bis zum November 1938 gegenwärtigt werden, darunter auch das Schicksal des Würzburger Weinhändlers Ernst Lebermann, der am Morgen des 10. November 1938 in seiner Wohnung überfallen und misshandelt worden war. Lebermann starb einen Tag später im Israelitischen Krankenhaus an den Folgen. Mit der Fertigstellung des neuen Gemeindezentrums „Shalom Europa“ 2006 bezog auch das Johanna-Stahl-Zentrum neue und großzügige Räume. Durch die Einweihung des Jüdischen Museums im Haus, dessen Schwerpunkt auf der Vermittlung jüdischer Religion liegt, konnte sich das JSZ neuen Themenbereichen zuwenden. Vorher bestand eine der Hauptaufgaben der Institution darin, Schulklassen und andere interessierte Gruppen durch das Gemeindezentrum und die Synagoge zu führen.

„Das Johanna-Stahl-Zentrum leistet einen wichtigen Beitrag zu unserer Erinnerungskultur, bei der es in erster Linie um unsere Zukunft geht.“

OB Christian Schuchardt

Die Besetzung der Leitungsstelle 2009 mit Dr. Rotraud Ries brachte eine leichte Verbesserung der personellen Ausstattung und eine Modernisierung des Zentrums mit neuen Tätigkeitsfeldern. Zwischen 2013 und 2015 war die Wanderausstellung „Mitten unter uns“ in allen Landkreisen des Bezirkes Unterfranken und in Würzburg selbst zu sehen, die im Rahmen des Projektes „Landjudentum in Unterfranken“ unter maßgeblicher Beteiligung des JSZ erstellt worden war. Die Präsentation erläuterte am Beispiel unterfränkischer Landkreise verschiedene Aspekte jüdischen Lebens, u.a.: Synagoge, Mikwe, das Zusammenleben von Juden und Christen und die wirtschaftlichen Aktivitäten. Kurzbiographien jüdischer Unterfranken erhellen, wie gesellschaftliche Rahmenbedingungen Lebensgeschichten beeinflussten. An das Würzburger Möbel- und Antiquitätengeschäft der Familie Seligsberger erinnerte eine Ausstellung, die zwischen



Protokollbuch aus Heidingsfeld.

Foto: Riccardo Altieri/JSZ

Oktober 2015 und März 2016 im JSZ und im Mainfränkischen Museum gezeigt wurde. Eine umfangreiche Firmen- und Familienforschung, die u.a. an „Denkorten“ der Stadt konkret erfahrbar gemacht wird, ist ein weiteres Anliegen des Zentrums. Dazu gehört auch die geplante Aufstellung einer Stele in der Kaiserstraße. Sie soll an Juden erinnern, die dort ihre Geschäfte und Kanzleien hatten. Gerade im Bereich der Erinnerungskultur hat das JSZ in Verbindung mit engagierten Bürgern und Vereinen neue Wege beschritten, auch mit der Besuchswache „Erinnern und Begegnen“, in der erstmalig im April 2012 ehemalige jüdische Würzburger ihre Heimatstadt besuchten und in Zeitzeugeninterviews von bedeutenden persönlichen Lebensabschnitten und Ereignissen erzählten.

Die von Rotraud Ries erstellte Webseite www.johanna-stahl-zentrum.de informiert ausführlich über alle Aktivitäten und stellt Literatur und Links zum Thema zur Verfügung. Auch die Umbenennung des Institutes in „Johanna-Stahl-Zentrum“ war eine Initiative von Dr. Ries. Ein Kooperationsvertrag zwischen dem Bezirk, der Stadt und der jüdischen Gemeinde besiegelte 2011 die Namensänderung. Die promovierte Volkswirtschaftlerin und Journalistin Johanna Stahl gilt aufgrund ihres sozialen Engagements und ihres Kampfes für Frauenrechte als vorbildhaft.

„Jubiläen

sind besondere Veranstaltungen. Sie bieten Gelegenheit zur Rückschau, zum Blick in die Zukunft. Sie sind aber offensichtlich auch eine Gelegenheit, Wertschätzung zu zeigen.

So interpretiere ich es jedenfalls, dass so viele Vertreter des öffentlichen Lebens heute hier sind.“

Dr. Rotraud Ries

Seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten mit einem Berufsverbot belegt, arbeitete sie ab 1934 im „Büro für Beratung und Wirtschaftshilfe“ der Gemeinde und beriet Personen in wirtschaftlicher Not oder in Auswanderungsfragen. Am 17. Juni 1943 wurde Henny Stahl gemeinsam mit ihren Geschwistern Jenny und Eugen und 54 anderen Würzburger Juden nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

„Ihrer Energie und Ihrem außerordentlichen Fachwissen ist es zu verdanken, dass das Johanna-Stahl-Zentrum die erste Adresse geworden ist für Forschung und Bildung zum Themenkomplex jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken!“

Dr. Josef Schuster

Mit Spannung erwartet werden die Resultate einer langfristig geplanten wissenschaftlichen Erforschung dreier zufällig im Würzburger Stadtarchiv aufgefundenen Pinkassim der Würzburger Landjudenschaft in Heidingsfeld. Bei Pinkassim handelt es sich um Protokollbücher jüdischer Gemeinden, die gemeindliche Angelegenheiten wie die Wahl von Gemeindevorstehern, Steuerlisten und andere Belange der Synagoge und des Friedhofes festhalten.

Dr. Cornelia Aust, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz, gab in ihrem Festvortrag zum JSZ-Jubiläum einen Überblick über diese Quellengattung. Ohne die Zeit des Nationalsozialismus aus dem Blick zu verlieren, soll auch zukünftig das vielfältige kulturelle, wirtschaftliche, politische und soziale Leben unterfränkischer Juden und die vielen Facetten jüdischer Alltagsgeschichte untersucht und präsentiert werden.